



SIBYLLE BERG
VIELEN
DANK
FÜR DAS
LEBEN

ROMAN / HANSER

mit den meisten Kindern im Kinderheim Michael Niederkirchner.

Früher waren in dem Haus russische Soldaten stationiert gewesen, denen war das Gebäude wohl zu zugig geworden, vielleicht benötigte der junge Staat auch weniger Überwachung des Freundesbruders, weil sich der Sozialismus verselbständigt, die früher überzeugten Faschisten sich zu vorbildlichen Kommunisten gewandelt hatten. Nun schwangen sie wieder Fahnen: Scheiß der Hund drauf, welche Farbe!

Das Gebäude der ehemaligen Kaserne war auf die Bedürfnisse von Kindern eingerichtet. Fließendes Wasser war vorhanden.

Auf drei Etagen Schlaf- und Aufenthaltssäle, im Keller eine Ping-Pong-Platte. Der Keller war sehr kalt, auch im Sommer. Die Heizung lief immer zögerlich, im Winter gab es Eisblumen am Fenster, qualmende Mülltonnen im Hof, im Speisesaal wurden nahrhafte Kartoffelgerichte serviert, neben Kohl, nach dem es ständig roch. Viele Kinder würden als Erwachsene später starken Brechreiz beim Geruch von Kraut verspüren und sich fragen warum.

Und dann würden sie sich in der Nacht an das Waisenhaus erinnern, in dem sich jedoch nur zwei Kinder aufhielten, die wirklich ohne Erziehungsberechtigte in der Welt standen, der Rest der zweihundert Insassen stammte von Eltern ab, denen das Sorgerecht wegen Alkoholismus oder Republikflucht entzogen worden war.

Selten kam es vor, dass Pflegeeltern eines zu sich nahmen. Wer will schon fremde Kinder, die noch nicht einmal exotisch aussehen, sondern einfach nur verwahrlost, mit laufenden Nasen und schmutzigen Ohren, so etwas will doch keiner um sich haben.

Totos Bett stand allein, quer an einer Wand stand es, neben dem Eingang. Die anderen Kinder schliefen in Reihen von je fünf Betten, längs im Raum. Toto wusste nicht, warum ausgerechnet er alleine schlief, er war in einem Alter, da man über solche Dinge noch nicht nachdenkt. Es war ihm vertraut, dass die anderen abends miteinander redeten, sie flüsterten und lachten, sie tuschelten und ärgerten sich, sie bildeten ein Myzel, zu dem Toto nicht gehörte, er war der Pilz oberhalb des Bodens, er genoss die Geräusche, die ihn schläfrig machten, und wunderte sich nicht über die hohen Decken, die eisernen Betten, die Atmosphäre, die an ein Gefängnis erinnern würde, wäre er schon in einem gewesen. Das hier war sein Zuhause, ein anderes kannte er nicht. Bald würde es ruhig sein, und manchmal kam ein Gespenst durch das Fenster. Es warf ein helles Licht, huschte an der Wand und verschwand wieder. Toto hatte keine Angst vor den Gespenstern, er fürchtete nur den Morgen.

Die Kinder wurden um sechs geweckt. Wie kleine, schlecht programmierte Roboter fielen sie aus ihren Betten, über ihre Füße, sie hatten ihre Kissenzipfel in den Mündern. Toto hatte kein Tier gehabt, das man ihm hätte nehmen können, seine Mutter hatte ihn eines Abends angezogen, ihm einen kleinen Koffer gepackt und ihn im Heim abgegeben. Seitdem war er allein, ohne zu wissen warum, aber er vermutete, dass es mit dem Duschen zu tun hatte.

Das erfolgte im Anschluss an das Taumeln über den zugigen Flur.

Die Kinder stellten sich in Reihe auf, die Jüngsten im ersten Stock; die Größeren in den darüberliegenden Etagen existierten im Universum der Kleinen nur, weil sie von ihnen in die Toiletten gesteckt, ohne Unterhosen in den Hof gehängt wurden, aber nicht am Morgen, am Morgen waren sie unschuldig, vereint in ihrer Angst vor dem Wasser, vor der Nacktheit und den Blicken der Erzieher.

Die Duschräume auf den drei Etagen fassten jeweils zehn Kinder, und natürlich war das Wasser kalt, denn kaltes Wasser dient der Ertüchtigung des Körpers. Die Genossin Hauptezieherin der Kleinen hieß Frau Hagen und war bereits am frühen Morgen in rechter Erziehungslaune. Da war nichts zu hören auf den Gängen, außer ihrer starken Stimme.

Toto saß auf seinem Bett, ein Augenblick, der sich in seinem Leben wiederholen sollte, dieses ratlose Sitzen auf Betten, und er beobachtete das Zimmer. Frau Hagen hatte ihm irgendwann gesagt: Du wartest, bis ich dich hole. Toto war nicht der Typ, der klare Ansagen anzweifelte, er saß, wartete auf Frau Hagen, die ihn vom Bett reißen würde, immer aus Gedanken. Ihre Hand ekelte sich davor, ihn zu berühren, das war sehr deutlich, vermutlich hatte sie schlechte Erinnerungen an das Berühren kleiner Jungen. Toto hatte also seine Einzeldusche, jeden Morgen, er drehte das Wasser auf, stellte sich in sicherer Entfernung dazu, und freute sich über den ersten Betrug des Tages. Draußen schrie nach einigen Minuten Frau Hagen.

Sie konnte nicht anders,

Schreien war ihr angeboren.

Frau Hagen war fünfunddreißig. Für die Kinder war sie, wie alle Erzieher und jeder über fünfzehn, eine alte Person. Weder pervers noch sadistisch, war es ihr ein Anliegen, Ordnung zu halten. Wenn man Ordnung hält und Ruhe, dann findet sich der Rest von allein, sagte sie zu ihren Kollegen, die sie bewunderten. Frau Hagen war eine anerkannte Lehrkraft und hatte mehrfach die Auszeichnung Erzieherin des Jahres erhalten. Sie hatte eine positive Statistik zu verzeichnen. Seit sie Leiterin der Abteilung der Drei- bis Achtjährigen war, hatte sich nur ein Kind umgebracht, zwei waren ausgerissen und fünf hatten schlechte Noten. Der Rest gliederte sich hervorragend ein in die Klassen oder Kindergartengemeinschaften. Frau Hagen hatte sich ebenfalls immer hervorragend in das System eingefügt. Sie war Pioniersvorsitzende gewesen, bei der Freien Deutschen Jugend hatte sie die Blaskapelle geleitet, und sie war trotz mäßiger Intelligenz zur Erweiterten Oberschule zugelassen worden. Fast jedes System schätzt Bürger, die über eine normale Intelligenz verfügen. Verformungen über oder unter dem Durchschnitt verursachen Kosten und sind überwachungsaufwendig. Der Vorteil von Bürgern, deren Intelligenzquotient sich unter 100 aufhält, ist es, dass sie ihre Beschränkung nicht erkennen. Da erscheint kein kleiner gelber Kollege an der Datenautobahn des Gehirns und reißt ein Schild empor: Hier geht's nicht weiter. Die gelben Kollegen tauchen erst ab 130 auf und machen unzufrieden.

Frau Hagen war bereits in der Erweiterten Oberschule zum Jugendmitglied der Staatssicherheit geworden. Es befremdete sie nicht, Klassenkameraden zu überwachen und gegebenenfalls zu melden; ihr Charakter hatte sich bereits nach ihren Ansprüchen geformt, und sie wollte es gut haben. Sie bestand mit Bestnote, sie konnte mit einer Delegation nach Kuba reisen.

Frau Hagen hatte keine Hemmungen, die alte Frau wegen Staatshetze zu melden, deren Wohnung sie im Anschluss bezog. Frau Hagen atmete jeden Morgen durch, in der Wohnung, die nun ihre war, sie strich sich ihren inneren Rock gerade und betrat das Heim wie einen Löwenzwinger. Frau Hagen fühlte sich im Recht. Und damit beginnt jedes Elend auf der Welt.

Und weiter.

Toto nahm seine Einheitskleidung aus dem Schrank.

Jedes Kind besaß seinen eigenen Spind, das lehrte sie, Verantwortung für Dinge zu übernehmen, Ordnung zu halten, verdammt noch mal Ordnung zu halten, wo sie doch die personifizierte Unordnung waren. Frau Hagen wusste, dass es ein fast aussichtsloses Anliegen war, aus Kindern von Dissidenten und Suchtkranken brauchbare Mitglieder des Arbeiter- und Bauernstaates zu machen. Doch wenn es einem von zehn gelänge, seine Genetik zu überwinden, dann hätte sich Frau Hagens Einsatz gelohnt.

In Totos Schrank hing die Anstaltskleidung, Jacke, Unterwäsche; er war noch nicht Mensch genug, um darüber nachzudenken, warum da nichts Persönliches existierte, keine kleine Schachtel mit Fotos von den Eltern, kein Lieblingshemd, kein Bilderbuch. Toto versuchte, auf einem Bein zu stehen und das andere in die Hose zu stecken, das hätte einen rühren können, dieses Bild eines unfertigen Menschen, der noch nicht klar zu stehen vermag, und keine Eltern da, ihm die kleinen krummen Beine in Trikotagen zu stecken. Nur Frau Hagen, die ihn mit hochgezogenen Augenbrauen musterte, stand bereit. Beeil dich, die anderen wollen ja nicht warten, sagte sie und hatte nicht genug Humor, um sich belustigt dabei zu beobachten, wie sie ein Kleinkind ängstigte.

Toto beeilte sich, verhedderte sich, fiel hin, weinte nicht. Keiner weinte hier. Sie hatten begriffen, dass die Erwartung von Trost einen schwächer macht, empfänglicher für Bosheit.

Vielleicht war heute der Tag, an dem Kasimir neben ihm laufen würde, und diese Idee versetzte Toto in gute Laune. Über Gebühr schnell sprang er die Treppen hinter Frau Hagen hinab, sie war eine gute Erzieherin. Ein kurz gezischeltes: Wie steigen wir eine Treppe hinab? genügte, das Kind zum gemessenen Schreiten zu veranlassen.

Die Kinder, die noch nicht in Schule oder Vorschule gingen, sollten an diesem Tag mit Frau Hagen einen Naturlehrgang unternehmen, der Kindergarten war geschlossen, es wurde renoviert. Es war kalt. Die Kinder trugen keine Mäntel, denn es war Sommer und Frau Hagen hatte auch zu diesem Thema eine unumstößliche Meinung. Man muss die Jahreszeiten respektieren. Wenn ich meinem Körper die Anweisung gebe, dass er sich sommerlich zu verhalten habe, dann wird er das tun. Menschenkörper sind zu erstaunlichen Leistungen befähigt. Ich las von Indern, die durch den Bauchnabel atmen können. Und ich meine, Inder, das sind Inder, die haben keinen Kontakt zum Sozialismus. Wenn also Inder sich dermaßen anpassen können, dass sie, wenn es zum Beispiel bei einer Flut erforderlich ist, durch den Bauchnabel zu atmen, tatsächlich durch den Bauchnabel atmen, dann können wir das auch. Es ist ja eine Unsitte kapitalistischer Eltern, ihre Kinder zu verziehen. Sie setzen den Kindern Helme auf, wenn diese das Laufen erlernen. Ich meine, wenn ein Kind einen Helm bräuchte, um zu laufen, dann wäre es ja wohl mit einem Helm geboren worden.

Wir verhätscheln unsere Kinder nicht, das Leben wird später auch nicht sanft mit ihnen umgehen, nur weil ihre Eltern versagt haben. Wir erziehen unsere Kinder zu widerstandsfähigen Menschen, die ihren Körper beherrschen und nicht auf Witterungen reagieren, erklärte sie immer wieder dem Erziehungspersonal, wenn einer wissen wollte, ob Kinder mit roten Knöchlein im Sinne des Sozialismus seien.

Die Kinder froren. Es war Sommer, der Himmel grau, leichter Niederschlag, und es herrschten um die zehn Grad. Die Kinder bewegten sich langsam, wie in Öl. Toto, wie immer, als letzter der Gruppe, allein, am Ende, und Kasimir direkt vor ihm.

Toto lief gerne, es stellte sich bei ihm nach wenigen Schritten ein leiser Ton im Kopf ein, und er spürte seinen Körper nicht mehr, fast als sei er nicht mehr anwesend. Heute war der Ton nicht gut zu hören, denn Toto konzentrierte sich auf Kasimir, den er hätte berühren können, die Schulterblätter, die sich unter dem engen Baumwollhemd abzeichneten, die spitzen Wirbel. Toto verspürte den Wunsch, Kasimir unter eine warme Decke zu stecken.

Toto zupfte ein Blatt vom Baum, um es in seiner Hand zu falten und dran zu riechen. Irgendein Wohlgefühl bereitete dieser Geruch, und als er gerade nachdenken wollte, ob stinkende Pflanzen überhaupt existieren oder ob der schlechte Geruch Menschen vorbehalten ist, erschreckte ihn Frau Hagens schrille Stimme.

Toto, hast du gerade ein Blatt abgerissen? Toto nickte. Frau Hagen hielt den Schritt an, metergroß stand sie über Toto und schrie: Du hast die Natur bestohlen. Schaut alle her, Kinder, hier steht ein Dieb vor uns, der brutal ein Teil von einem Baum abgerissen hat, einer, der die Natur vernichtet. Wie würde es dir gefallen, wenn ich dir einen Finger abreißen würde? Frau Hagen riss an Totos Hand herum, bis dem die Tränen kamen. Die Kinder der Gruppe hatten einen Kreis um ihn gebildet. Und duschen muss er auch immer alleine, sagte ein dicker Junge, vor dem alle ein wenig Angst hatten. Er zeigte die Anzeichen eines Raufboldes, zwar war er erst sechs, doch wenig später würde er sich zu einer Plage entwickeln. Toto stand mit gesenktem Kopf und war von einem so großen Unglück erfüllt, dass er kaum mehr atmen konnte. Zum ersten Mal, seit er denken konnte, wurde er sich seiner Lage bewusst: Er war allein. Er wusste nicht, wie es ist, einen Menschen zu haben, er kannte nur einsame Kinder, aber die meisten hatten doch wenigstens einen Freund gefunden, mit dem sie nachts die Angst halbieren konnten. Alleinsein bedeutet, dass man der Welt ohne jeden Schutz gegenübersteht.

Es waren die siebziger Jahre, und im kapitalistischen Teil der Welt versuchten Eltern ihren Kindern Markenartikel auszureden. Sie wollten, dass ihre Kinder Kind sein konnten, in jener erlogenen Reinheit, die Erwachsene sich in einem Kind vorstellten. Viele hätten eine Wiedereinführung der Schuluniform bejubelt, es war die Zeit, da die ersten Psychoanalysepatienten die Praxen verließen und ohne Scheu sagten: Ich habe gelernt, wie wichtig es ist, meine Individualität zu betonen.

Dabei hätten die besorgten Eltern im Kapitalismus nur eine kleine Reise in den Ostteil des Landes unternehmen müssen, um festzustellen, dass Ausgrenzung nichts mit teurer